Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 11 (1925)

Heft: 41

Artikel: Im Spiegel des Herrengebetes : pädagogische Gedanken im Anschluss an das "Vaterunser" : (Fortsetzung folgt)

Autor: Tunk, Eduard von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536526

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

11. Jahrgang Nr. 41 8. Oktober 1925

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter" 32. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Inseraten-Annahme, Druck und Versand durch die Graphische Anstalt Otto Walter A.-G. • Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule: Volksschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Check Vb 92) Ausland Portozuschlag

Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Im Spiegel des Herrengebetes — 74. Luzerner Kantonal-Lehrerkonferenz — Schulnachrichten — Bücherschau — Krankenkasse — Beilage: Mittelschule Nr. 7 (mathematisch-naturw. Ausgabe).

Im Spiegel des Herrengebetes

Pädagogische Gedanken im Anschluß an das „Vater unser", dargegeben durch Eduard von Tunk, Immensee

Die Entstehungsgeschichte der folgenden Abhandlung ist vielleicht der Erwähnung wert. Was hier dargelegt wird, findet seinen äußeren Grund in einer ehrenvollen Aufforderung der Schriftleitung der „Schweizer-Schule". Ich wollte mich diesem Wunsche anfangs verschließen, da ich glaubte, es gäbe hiefür berufenere Federn. Andererseits aber traf jener Wunsch mit eigenen Gedanken insoferne zusammen, als es mir stets klar war, daß jenes Gebet, das Christus, der Lehrer der Menschheit, allen Menschen gab, für den Lehrer auch vieles bieten mußte, ja so viel, daß darüber nachzudenken wohl der Mühe wert wäre. So wagte ich es, dem Rufe der Schriftleitung zu folgen, und lege meine Gedanken meinen Kollegen im Lehramte vor. Daß ich dies als Laie tue, muß ich allerdings sagen; auch das, daß ich mich dieser Aufgabe nicht für würdig halte. Aber vielleicht ist es besser, es wird überhaupt einmal darüber geschrieben als gar nicht. So sind es hoffentlich auch die Wege Gottes, auf denen wir nun wandeln.

I.

Und die Wege Gottes sind die Wege der Liebe. „Denn Gott ist Liebe" (1 Joh. 4, 8). Die Folgerung daraus ist klar: „Geliebte! Wenn Gott uns also geliebt, so müssen auch wir einander lieben." (1 Joh. 4, 11). Und die nächste Folgerung ist wiederum klar: die Liebe muß die Grundlage der Erziehung sein. Das Gebet des Herrn, des Lehrers aller Lehrer, beginnt deshalb mit dem Ausruf der Liebe: „Vater unser, der du bist im Himmel" (Matth. 6, 9). Es ist kein anderes Zeugnis unserer Liebe denkbar als jenes, daß wir eben Gott unseren Vater nennen, Vater also jedes einzelnen und Vater aller Menschen. Wenn wir aber alle Kinder dieses einen Vaters sind, dann sind wir Menschen zueinander Geschwister, Brüder und Schwestern. Und wenn nun zudem Gott, unser Vater, im Himmel ist, eben im Reiche der Liebe, wo Gott Vater in ewiger Liebe seinen Sohn zeugt und wo die dritte göttliche Person, der Heilige Geist, der Geist der Liebe, eben der Zeuge für die Liebe des Vaters zum Sohne und des Sohnes zum Vater, wohnt, wenn dem so ist — und wir bekennen es, so oft wir das Herrengebet sprechen —, dann mahnt uns alles, gleich am Anfang unseres Betens, zur Liebe, eben diese drei Worte: Vater-unser-Himmel.

Liebe ist also der Grundton des Herrengebetes. Liebe also der Grundton aller Erziehung. Diese Liebe muß vom Lehrer ausgehen und nach zwei Seiten strahlen, nach oben zum Vater, d. h. zu Gott, und nach unten zu den Kindern, d. h. zu den Schülern. Kindesliebe u. Vaterliebe müssen also im Herzen des Lehrers gepaart sein, nicht nur als etwas Nebensächliches, sondern als die Grundlage seines Handelns. Einmal also muß da sein die Kindesliebe, also die Liebe des Kindes zum Vater, des Lehrers zu Gott. Denn ohne Ausnahme gilt das Gebot der Liebe für alle Menschen: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und

aus allen deinen Kräften" (5 Mos. 6, 5). Mit beinahe den gleichen Worten kommt dieses Gebot aus dem Munde Christi selbst: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüte. Dies ist das größte und erste Gebot." (Matth. 22, 36—38.) Und die Apostel mahnen: „Vor allem habet die Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit" (Kol. 3, 14). „Erhaltet euch in der Liebe Gottes" (Jud. 21).

Wozu bedürfen wir dieser Liebe? Damit wir als Sohn die Liebe Gottes empfangen. Denn nur in seiner Liebe können wir leben, in seiner Gnade. So hat es ja sein eingeborner Sohn verkündigt: „ohne mich könnt ihr nichts tun" (Joh. 15, 5). Diesen Worten steht allerdings entgegen das moderne Selbstbewußtsein der Menschen, die wenigstens die Heilandsworte einschränken möchten und sagen: das oder jenes können wir aus eigener Kraft und nur das und jenes nicht aus eigener Kraft. Aber es ist nicht so. „Nichts", sagt der Heiland, „nichts könnt ihr tun ohne mich", also gar nichts, durchaus nichts, nicht den Schatten des Nichts. Doch nicht nur diese Selbstliebe, dieser Hang zu wirken, zu schaffen, zu arbeiten bestimmt uns dazu, um die Liebe Gottes zu werben; wir bedürfen vielmehr der Gottesliebe, um auf die rechte Art das zweite Liebesgebot erfüllen zu können, das Gebot der Nächstenliebe.

Dieses zweite Liebesgebot lautet nämlich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." (Matth. 22, 39). Nun ist aber der Nächste — und nennest du Vater und Mutter, die dich gezeugt und geboren haben — Gottes Geschöpf, nicht mehr als du selbst, Erdenstaub von Erdenstaub, dem Tode verfallen, der Sünde untertan, der Welt und ihrem Geiste zinspflichtig, abhängig von Wind und Wetter, unterworfen dem Walten der Natur, hungernd ohne Nahrung, dürstend in der Sonne Glanz, frierend in den Nächten des Winters: Mensch, das ist dein Bruder, deine Schwester! Was wolltest du daran lieben seinetwegen? Jedoch, dieser geschaffene Mensch ist von Gott geschaffen und von Gott deiner Liebe anempfohlen. Gott hat auch in ihn die Seele, sein Ebenbild gehaucht. Um Gotteswillen sind deine Geschwister liebenswert, um Gotteswillen mußt du sie lieben.

Und um dieser Liebe willen gehen wir Lehrer hinein in die Klassenzimmer, zu lehren die uns anvertraute Jugend. Gottesliebe und Nächstenliebe müssen unser Motiv sein: Gott, unserem Vater, liebe Kinder zu erziehen, das ist unsere Aufgabe — und nur die Liebe kann diese Aufgabe lösen. So schrieb es ja St. Paul an die Korinther: „Wenn ich mit den Zungen der Menschen und Engel rede, aber die Liebe nicht habe, so bin ich wie ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle geworden. Und wenn ich die Gabe der Weissagung habe und kenne alle Geheimnisse und alle Wissenschaft und wenn ich allen Glauben habe, so daß ich Berge versetzen könnte, die Liebe aber nicht habe, so bin ich nichts." (1 Cor. 13, 1—2.). Sind diese Worte nicht just für die Lehrenden geschrieben: alle Sprachkenntnisse, alle Wissenschaft, aller Glaube an die Größe des Menschengeistes (vor allem: an die eigene Größe u. Gelehrsamkeit) sind nichts, nützen nichts, vermögen nichts — durchaus nichts — ohne die Liebe.

O, was ist es doch ein Glück, daß uns der Apostel gleich sagt, was es um die Liebe ist. Wir brauchen seine Worte nur in der Schule zur Tat werden lassen und haben die Hauptkunst der Erziehung gelernt: „Die Liebe ist langmütig, ist gütig; die Liebe eifert nicht, sie handelt nicht unbescheiden, sie bläht sich nicht auf, sie ist nicht ehrsüchtig, sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht an, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber mit der Wahrheit; alles erträgt sie, alles glaubt sie, alles hofft sie, alles übersteht sie." (1 Cor. 13, 4—7).

II.

Allerdings, wir sind Menschen, gefallene Menschen u. nicht nur die Liebe Gottes ist unser Orientierungsstern, sondern oft auch der Haß des Satans, der Teufel in uns und um uns. Daß aber dennoch Ordnung herrsche in der Welt, in der eben oft so liebeleeren Welt, dazu ist die Autorität berufen. Darum hat sich Gott nicht nur als unser Vater geoffenbart, sondern auch als unser Herr, „dem alle Gewalt gegeben ist." (Matth. 28, 18). Jede andere Gewalt ist nur Ausfluß der Macht Gottes, wie es Christus selbst dem stolzen Römer auf dem Stuhle des ungerechten Richters gesagt hat: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre." (Joh. 19, 11). Diese göttliche Autorität fordert vor allem Anerkennung von uns, ja sie fordert nicht nur diese Anerkennung, sie fordert uns noch dazu auf, dafür zu sorgen, daß diese Anerkennung auch von jenen, auf die wir Einfluß haben, ihr, der göttlichen Autorität gezollt wird. Diese Aufforderung ist enthalten in der ersten Bitte des Herrengebetes: „Geheiliget werde dein Name." (Matth. 6, 9).

Irgendwo habe ich einmal gelesen, daß der Japaner den Namen seines Kaisers, des Mikado, nicht aussprechen dürfe; ja selbst Angehörige der gebildeten Stände würden es als Entheiligung der kaiserlichen Majestät auffassen, wenn über ihre Lippen der Name ihres höchsten irdischen Herrn käme. Ob dieser Bericht wahrheitsgemäß ist, weiß ich nicht. Aber es ist sehr viel Gutes daran und sehr viel weniger Gutes. „Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen", so lernten wir schon als Kinder das zweite Gottesgebot. In unserem Zusammenhange kann das auch heißen: „Du sollst die dir

von Gott verliehene Gewalt nicht mißbrauchen." Dieser Mißbrauch kann ein zweifacher sein, ich möchte sagen: ein positiver und ein negativer. Ein positiver Mißbrauch liegt vor, wenn wir unsere Gewalt überspannen. Ich möchte hiefür nur einige Möglichkeiten vorlegen: Ueberforderung an geistigen Leistungen der Schüler, also zu viel Aufgeben, zu viel Arbeit geben, ohne Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit der Schüler. Denken wir da nur an das Beispiel, das Christus als Lehrer gegeben hat. Wie langsam ging er doch vor in der Enthüllung seines eigenen Wesens und seiner Lehre und kurz vor seinem Tode, also zur Stunde, da es ihm darum zu tun sein mußte, daß seine Jünger ihn ganz verstünden, damit sie ihm treu blieben, da sagte er noch: „Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt noch nicht tragen." (Joh. 16, 12). Eine andere Möglichkeit, unsere Gewalt zu überspannen, ist im Strafen gegeben. Auch hier heißt es Maßhalten. Hierin gibt uns ein deutscher Mystiker des 13. Jahrhunderts einen recht guten Ratschlag. David von Augsburg sagt nämlich irgendwo: „Wer sucht, was er bestrafen könnte, der ist ein Tadler, nicht ein Verbesserer. Der getreue Verbesserer ist froher, wenn er nichts zu tadeln findet. Und findet er doch etwas zu bestrafen, das tut er lieber so höflich als möglich, als daß er es ausbreite vor den Leuten." (Aus: Heilmann, Seelenbuch der Gottesfreunde, 5./8. Tausend, Freiburg i. B., Herder.)

Der negative Mißbrauch unserer Autorität bestünde dagegen in ihrer Nicht-Ausnützung. „Denn nicht umsonst trägt sie (die Obrigkeit) das Schwert" (Röm. 13, 4). Aufs Praktische angewandt heißt das wieder: fordere von der Jugend nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig, weder in der Wissenschaft, noch in der Disziplin, also im Betragen, im Ordnunghalten usw. Das Sprichwort „was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr" gilt eben nicht nur dem faulen Hänschen, sondern auch dem bequemen Hans, der um des lieben Friedens willen dem Hänschen nicht wehe tun will. „Wer die Rute spart, haßt seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, hält ihn beständig in der Zucht" (Sprichw. 13. 24).

Soviel ist also Gutes an dem erwähnten Brauch der Japaner. Und das weniger Gute? Achten wir noch einmal auf die Worte des zweiten göttlichen Gebotes. „Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen." Wie heißt es? „nicht eitel nennen", nicht — nicht nennen. Das ist ja auch so etwas ganz Modernes: Trennung von Schule und Kirche, Verbannung Gottes aus der Klasse, Religion ist Privatsache und wie sonst einige schöne Sprüche heißen. Mich interessiert dabei, wenn ich eben so etwas höre, immer nur eine Frage: woher soll denn nur der Lehrer in der Schule seine Autorität nehmen? Von der Gemeinde, die ihn anstellt? Gut! und diese? Oder vom Staat? und der Staat? Oder von den Eltern, die gewisse Elternrechte dem Lehrer abtreten? Schön! und die Eltern? Woher haben denn die ihre Autorität? Uebrigens sind diese Fragen noch dazu ziemlich müßig. Wir müssen nur einen Blick in die moderne Praxis tun! Hören wir heute nicht vielerorts klagen und jammern über die Unbotmäßigkeit der Kinder, über Ungehorsam, über zu früh erwachenden Selbständigkeitstrieb? Lesen wir in den Gerichtsannalen nicht Tag für Tag von Vergehungen Jugendlicher? Und was ist die Ursache? Die Antwort weiß jedermann! Und das Heilmittel? „Geheiliget werde dein Name!"

III.

Jede Autorität muß ein Betätigungsfeld haben. Eine nur theoretische Autorität existiert nicht. Die Autorität Gottes ist gebunden an das Reich Gottes — dieses Gottes-Reich ist allerdings die ganze Welt —, die Autorität des Lehrers ist gebunden an das Reich des Lehrers, an die Schule. Diese aber ist eben doch nur ein Teil des Gottesreiches, jener Teil eben, in dem der Lehrer sozusagen Gottes Statthalter ist. In der zweiten Bitte des „Vater unser" heißt es nun: „Zu uns komme dein Reich." (Matth. 6,10). Dieses Reich aber ist gestützt auf die Autorität und zugleich ihre Frucht, ist vor allem getragen von der Liebe, ist nichts anderes als das Himmelreich. „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn für solche ist das Reich Gottes." (Marc. 10, 14).

Wiederum ein wichtiger Grundsatz der Erziehung: Erziehung zu Gott. Es trifft sich gerade gut, daß ich eben in Nr. 29 (1925) dieser Zeitschrift das Artikelchen „Bergschulmeister" lese, darin folgender Satz steht: „Auf mehr oder weniger Menschenweisheit kommt es schließlich nicht an. Das aber ist das eine Notwendige, und das soll das Endziel unserer Schule sein: die religiös-sittliche Erziehung. Nur so werden unsere Schüler — auch die geistig minderwertigen — glücklich für Zeit und Ewigkeit." Es ist klar, die Schule muß ein gewisses Maß Leistungen fordern, besonders von solchen Schülern, die später in eine höhere Schule übertreten wollen. Doch muß es ebenso klar sein, daß ein Schüler deshalb, weil er in seinen „Leistungen" das Ziel nicht erreicht, nicht herabgesetzt werden darf, weder öffentlich noch auch nur im innersten Herzenskämmerlein des Lehrers. Denn der Maßstab, mit dem eine Schule gemessen wird, sind nicht die guten, sondern die schlechten Schüler. Um hierin unser Ziel zu erreichen, bedarf es vor allem der Ehrlichkeit. Der schlechte Schüler darf wissen, daß er ein schlechter Schüler ist, er darf aber nicht zum Schlusse geführt werden, er sei ein schlechter Mensch. Wir können schlechten Schülern nicht oft genug sagen, daß sie — vorausgesetzt, daß

es zutrifft — brav sind, fleißig sind; diese Anerkennung müssen wir ihrer Gutheit, ihrem Fleiße zollen. Daneben müssen wir aber auch den Mut haben, ihnen zu sagen, daß ihre Leistungen das geforderte Maß nicht erreichen.

Es ist wieder etwas ganz Modernes, die Frage der Berufsberatung, gerade in einer Zeit, da viele Berufe überfüllt sind. Aber es scheint, daß diese Berufsberatung oft zu spät einsetzt. Nehmen wir einen praktischen Fall: ein junger Mensch, der eine Reihe von Jahren über das geforderte Mindestmaß hinaus die Schulbank gedrückt hat, wird oft schwer dazu zu bringen sein, Schuster oder Schneider zu werden. Schon die Opfer, die seine Eltern für sein Studium gebracht haben, wollen nicht umsonst gebracht sein. Und doch ist wieder zu erwägen, ob man nicht in etwa zur Art und Weise früherer Zeiten zurückkehren soll, in denen nämlich auch Handwerker erst einige Jahre die Lateinschule besucht hatten, ehe sie sich ihrer Zunft anschlossen. Gerade in unserer Zeit der Volkshochschulen, die auch den weniger Gebildeten Wissensgüter vermitteln wollen, in unserer Zeit der liturgischen Bewegung, die ohne Lateinkenntnisse nur schwer zum Ziele kommt, sollte die Frage erwogen werden, ob nicht auch für eine größere Zahl von Menschenkindern eine höhere Stufe der Bildung erreichbar gemacht werden könnte. Materielle Schwierigkeiten türmen sich allerdings berghoch auf. Jedoch, Schwierigkeiten sind nur dazu da, um überwunden zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

74. Luzerner Kantonal-Lehrerkonferenz

Montag den 28. Sept. versammelte sich die Luzerner Lehrerschaft, man zählte gegen 350 Teilnehmer, in Schüpfheim, der Metropole des Amtes Entlebuch, zu ihrer Jahreskonferenz. Nach dem traditionellen Requiem für die verstorbenen Mitglieder der Konferenz in der Pfarrkirche tagte zuerst im Hotel „Kreuz" die Generalversammlung der Lehrer-Witwen- und Waisenkasse. Der Präsident, Herr Regierungsrat Erni und Herr Rektor Arnold, Luzern, als Verwalter, sowie die Herren Sekundarlehrer Kleeb, Hergiswil und Lehrer Leo Brun, Luzern, berichteten über den Stand dieser segensreich wirkenden Kasse. Trotz erhöhten Leistungen kann auch das abgelaufene Berichtsjahr als normal taxiert werden, hat doch die Betriebsrechnung sogar einen Vorschlag von Fr. 66,816.35, womit das Deckungskapital auf die Summe von Fr. 974,316.23 angewachsen ist. 437 zahlenden Mitgliedern stehen 144 Nutznießer und Pensionsberechtigte gegenüber.

Nach dem packenden Bundesliede „Brüder, reicht die Hand zum Bunde" eröffnete der Präsident, Herr Rektor Ineichen, Luzern, die Hauptversammlung. Sein Gruß galt dem kantonalen Erziehungsdirektor, Herrn Dr. Sigrist, den Inspektoren, Schulfreunden, den Aktiven und Veteranen. Sein Gruß galt ferner dem Konferenzort und Herrn Redaktor Emmenegger, der auf die heutige Tagung eine gediegene Sondernummer des „Entlebucher Anzeiger" herausgegeben hatte, die ein schönes und beredtes Stück lokaler Schulgeschichte vorführt. In pietätvollen Worten gedachte der Präsident der seit der letzten Versammlung verstorbenen Mitglieder, der HH. Beck, Menznau, Thali, Stiftslehrer, Luzern, HH. A. Glück, Religionslehrer und Chordirektor, Luzern, Künzli, Hochdorf, Großrat Brun, Entlebuch, und Rektor Kühne, Luzern.

Der Vorsitzende sprach sodann über die Begehren der Lehrerschaft zur Revision des kantonalen Erziehungsgesetzes. Redner betonte, daß es sich um zwei Fragen handle, eine Abrüstungs- und eine Aufbaufrage. Die Frage der Abrüstung ist schon lange akut und soll nun einmal definitiv gelöst werden. Die Schüler sind überlastet. Abbau ist möglich in Naturkunde, Geschichte, Geographie. Ferner würde eine Schrift und zwar Antiqua vollauf genügen; auch im Rechenunterricht brauchen wir nicht alle schwierigen Partien mitzuschleppen. Diesem Abbau stellt Redner den Aufbau gegenüber: Eintritt der Schüler nicht vor dem 7. Altersjahre, Erweiterung der Schulzeit auf sieben Jahresklassen und 2—4 Sekundarklassen, Umwandlung der Bürgerschule in eine berufliche Fortbildungsschule und zwar in zwei Richtungen, für das Gewerbe und für die Landwirtschaft. Die Gemeinde Ruswil hat damit einen vielversprechenden Anfang gemacht. Redner verspricht sich damit eine raschere Lösung der Frage des Arbeitsüberflusses und bessere Qualitätsarbeit. Er hofft, daß diese Begehren der Lehrerschaft bei der begonnenen Revision des Erziehungsgesetzes gebührend berücksichtigt werden.

Der Tagesreferent, Herr Prof. Dr. E. Bovet behandelte sein interessantes Thema „Zur Reform des Geschichtsunterrichtes" in meisterhafter Kürze. Er sieht den Grund, warum so viele Lehrer und Schüler am Geschichtsunterricht nicht die gewünschte Freude finden, in der unrichtigen Stoffvermittlung der Lehrbücher und ihrer falschen Methode. Es herrscht zuviel toter Wissenskram, und dabei werden nur wenige praktische Kenntnisse für das Leben vermittelt. Wir wollen das lernen, was uns die heutige Zeit besser zu erklären und eine bessere Zukunft zu schaffen vermag. Bei der Verschiedenheit der Lebensanschauungen und der Temperamente der Verfasser und der Leh-